

„Judenbengel“ und „zersetzender semitischer Geist“

War Max Reger ein Antisemit? Die Frage taucht in der Reger-Forschung selten auf, wird dann aber sogleich verneint. Eine nähere Betrachtung fehlt. Es ist Zeit, nicht nur Reger und seine Musik zu feiern, sondern sich auch kritisch mit seiner Person auseinanderzusetzen. Seine Meininger Jahre bieten gute Gelegenheit dazu.

Von Christoph Gann

In diesem Jahr wird das Max-Reger-Jahr aus Anlass des 150. Geburtstags des großen Komponisten gefeiert. Allein in Deutschland soll es über 150 Veranstaltungen geben. Einer der Hauptveranstaltungs-orte ist Meiningen. Hier war Reger vom 1. Dezember 1911 bis 1. Juli 1914 Hofkapellmeister. Er wohnte mit seiner Familie in der Marienstraße 6 im Haus des jüdischen Spitzennotars Louis Laub. Der Komponist kam auch in Kontakt zu Gustav Strupp in dessen Funktion als Schatzmeister der Musikfeste. In der Strupp'schen Villa befinden sich heute das Max-Reger-Konservatorium und der B.M. Strupp Lern- und Gedenkort – jüdische Geschichte und Antisemitismus.

In der dortigen Ausstellung wird auf einen von Regers Vorgängern eingegangen, Hans von Bülow. Er kam 1880 nach Meiningen und war damals Erstunterzeichner der berühmten Antisemiten-Petition an Bismarck. Helene von Heldburg, sowohl mit Bülow als auch dem Organisator der Gastspielreisen der „Meininger“ und Juden Ludwig Chronegk eng befreundet, versuchte zu vermitteln. Bülow sei krank, durch Richard Wagners Ideen angesteckt, habe nicht gewusst, dass sein Name veröffentlicht wird (was nicht stimmte) und habe die „schmutzigen Juden“, nicht aber jene wie Chronegk treffen wollen. Dies ließ Chronegk nicht gelten. Wenn Bülow die menschliche Existenz der Juden bestreite, dürfe er das als Jude nicht milde beurteilen oder er wäre ein Feigling.

Bülow und insbesondere Richard Wagners Antisemitismus ist schon lange Gegenstand der Musikforschung. Über Bülows Meininger Nachfolger Richard Strauss erschien im Jahr 2021 ein Buch („Richard Strauss und die Juden“), das eine Auflistung seiner antisemitischen Äußerungen enthält. Dafür wurden seine veröffentlichten Briefe und Schriften untersucht. Der Autor Dietrich Kröncke kam zur Bewertung, dass Strauss sicher kein Antisemit war. Denn Rassenhass sei in seinen Bemerkungen nicht zu spüren.

Hinsichtlich Max Reger findet sich eine solche Untersuchung nicht. Ein Anfang soll hier gemacht werden.

Aus der Zeit vor Regers Briefkontakt mit Herzog Georg II. finden sich zwei Briefe an den Thomaskantor Karl Straube. Am 20. Juli 1905 schrieb Reger über den Kritiker Edgar Istel: „O nein – aufregen – das ist der Kerl nicht wert! Ich bedauere nur meinen edelsten Körperteil (die ‚Erziehungsfläche‘) daß dieser Theil von Istel so fleißig mit der Zunge bearbeitet wird! Das sind meine Gefühle gegenüber diesem Judenbengel!“

Im Brief vom 31. Mai 1906 riet Reger: „Geh **nicht** nach Berlin! Du würdest Dich in diesem Geldgetriebe – **nur** Geldgetriebe – doch nur unglücklich fühlen – [...] Dir **fehlt** für Berlin die Hauptsache: Du bist **nicht** Jude!“ Reger schrieb viel und mochte es, Wörter zu unterstreichen (hier gefettet).

Viele jüdische Freunde

Ein paar Jahre später schrieb der Komponist und Geiger Henri Marteau an Reger: „Sei doch vernünftig, und erkenne, dass Deine jetzige Umgebung (Jerusalem, Jerusalem, Du Große!!) Dich gegen mich hetzte.“ Zudem behauptete er, „dass die jüdische Kamarilla, welche um Dich herumparadiert, Deine Musik nicht interpretieren kann, weil Du zu germanisch bist“. Reger erwiderte – diesmal vorbildlich -am 18. Januar 1911: „Allerdings: Ich habe viele Freunde unter den Juden, die ich **länger** als Dich z.B. kenne u. welche Freunde sich bisher als **treu erprobt** in **allen** Lebenslagen erwiesen haben! Ich glaube, dass Dein offensichtlicher Haß gegen das Judentum, welcher Haß nach **meinen** Erfahrungen nicht berechtigt ist, Dich Dinge sehen u. sagen lässt, die mit der **Wirklichkeit** nichts zu thun haben!“

Er zeigte damit, wie man auf antisemitische Äußerungen von Freunden reagieren kann. Auf die Behauptung, Juden könnten germanische Musik nicht interpretieren, ging er nicht konkret ein. Es bleibt daher offen, ob er auch diese Äußerung ablehnte oder nur seine Freundschaft zu Juden und die Freunde selbst verteidigen wollte.

Für Letzteres spricht ein Brief, den Reger nur dreieinhalb Monate später an den Mei-



Max Reger widmete dieses Foto im Jahr 1914 „Frau Justizrath G. Laub zur frdl. Erinnerung an den ‚Dreijährigen‘ Mieter“.

Foto: Meininger Museen

ninger Konzertmeister Hans Treichler richtete. Dieser leitete wunschgemäß am 3. Mai 1911 einen Auszug an den Herzog weiter, in dem unter anderem stand: „Jedermann weiss, dass die Berliner Kritik sehr unter dem ‚nicht gerade heilsamen‘ Einfluss des stark zersetzenden semitischen Geistes steht, eines Geistes, der erbarmungslos zerstört, der vor **persönlichen** Anrempelen oft ganz unvornehmer Natur **nicht** zurückschreckt, eines verneinenden Geistes, der aber nicht im Stande ist, **Positives** zu bringen, sondern eben stets nur zu negieren.“

Anders als Reger gegenüber Marteau sah Georg II. leider von einer Reaktion ab. Dabei waren dessen Worte an den Landrabbiner Dr. Dessauer von Juni 1892 noch lange nicht vergessen: „Angesichts der Versuche, der Verirrung des Antisemitismus auch bei uns Eingang zu verschaffen, können die Israeliten Meiningens auf mich zählen.“

„Ich bin Germane und Christ“

Drei Tage nach einem Konzert der Hofkapelle in Berlin schrieb Reger am 21. März 1912: „ich habe **nie** um die Gunst der Berliner Kritik gebuhlt, im Gegentheil stets meiner Verachtung über die gewissenlose Art des Berliner Kritikerwesens Ausdruck verleihen; [...] u. endlich; ich bin Germane und Christ – das ist bei der zu 99 % verjiddeten Kritik in Berlin schon eine schlimme Sache!“

Nachdem Reger mehrere Kritiken aus Berlin übersandt hatte, antwortete Georg II. ihm am 7. April 1912: „Die hämischen Angriffe sind berliner Judenart! Machen Sie sich nichts daraus!“

Am 14. Juni 1912 fand Reger wieder deutliche Worte: „Diese Mahleraffaire ist schon bedenklich geworden, **alle** Leute, denen unser Herrgott eine semitische

Nase hat wachsen lassen, sind natürlich ‚begeisterte‘ Anhänger Mahlers, weil die Juden eben unbedingt einen **großen** Komponisten haben wollen! Zum **großen** Komponisten fehlt aber Mahler vor Allem: **Stil!** Und ohne „Stil“, den nun Mahler absolut nicht hat, ist keine große Komponistenerscheinung denkbar. Mir erscheint – u. **sehr vielen** ebenfalls – Mahler als der **Meyerbeer** unserer Zeit! Es ist bei beiden die echt semitische große Intelligenz, bei beiden das Arbeiten mit Affektmitteln **außerlicher** Natur und bei beiden das Fehlen **jeglichen** Stils.“

Am 20. Oktober 1912 schrieb Reger zur Frage von Konzerten in Wien: „Mit rosigem Zukunftsideen sehe ich der Wiener Affaire nicht entgegen! Außerdem würde die total verjudete Presse Wiens geschlossenen Front gegen uns machen; diesen Leuten bin ich viel zu rein germanisch!“

Als Reger sich in Zusammenhang mit einer Konzertaufführung in Berlin über den jüdischen Konzertagenten Emil Gutmann ärgerte, schrieb er am 31. Dezember 1912 an den Herzog: „Es ist doch eine Frechheit, wie es nur das unverschämte Judentum in Berlin fertigbringt.“

Ähnlich Regers Bemerkung vom 8. Juli 1913 gegenüber Fritz Stein zu „Schimpfereien der Berliner u. norddeutschen Presse“: „Da haben wir eben den grauen-vollen Einfluß des **urfrechen** Judenthums.“ Stein sollte Regers Nachfolger in Meiningen werden. Reger riet ihm im Mai 1914, dem Konzert-Agenten Knoblauch mit-zuteilen, niemals den Violinisten Alexander Schmuller zu engagieren: „Wenn Du das **nicht** thust, so hast Du die ganze Judenbande Schmuller, Fischer, Kreutzer für ewige Zeiten als Solisten bei der Meininger Hofkapelle! **Also sehe Dich vor! NB.** Schimpfe bei Knoblauch **nicht** über die Juden; der



Max Reger wohnte in seiner Meininger Zeit mit Frau Elsa und den Töchtern Christa und Lotti in der Villa des jüdischen Notars Louis Laub in der Marienstraße (siehe Adressaufkleber). In dem Gebäude ist heute das Kinder- und Jugendzentrum Max' Inn beheimatet.

Fotos: Meininger Museen/Sammlung Gann

Mann heißt ‚**Knoblauch**‘!“

Wie sind die antisemitischen Äußerungen Regers zu bewerten? Handelt es sich allein um eine typische Ausdrucksweise seiner Zeit oder ergibt sich aus ihnen, dass Reger ein Antisemit war?

Hedwig und Erich Hermann Müller von Asow, die im Jahr 1949 den Briefwechsel von Reger und dem Herzog Georg II. herausgaben, meinten zum Brief an Treichler („stark zersetzender semitischer Geist“), man könne zu dem Schluss kommen, Reger sei Antisemit gewesen. Sie führten fort: „Daß dies Reger nicht war, bezeugt seine Freundschaft mit zahlreichen Juden und sein Zusammenwirken mit zahlreichen jüdischen Künstlern wie z. B. Paul Aron, Gertrud Fischer-Maretzki, Leonid Kreutzer und Alexander Schmuller.“ Zudem habe er Henri Hinrichsen (Verlag C.F. Peters) als seinen „vornehmsten Verleger“ bezeichnet und freundliche Worte über Felix Mendelssohn Bartholdy gefunden. Regers Bemerkung sei „nicht einer antisemitischen Einstellung [entsprungen], sondern er machte nur seinem oftmals temperamentvoll über das Ziel hinausschießenden Unmut über die damaligen Zustände in der Berliner Presse Luft“.

Rainer Cadenbach („Max Reger und seine Zeit“, 1991) erwähnte, dass Reger einmal in Wut Istel als „Judenbengel“ beschimpft habe.

Die Reger-Forscherin Susanne Popp schrieb in ihrer großen Reger-Biographie („Max Reger Werk statt Leben“, 2015), Regers Ausfälle seien im Kaiserreich gesellschaftsfähig gewesen. Er habe sich einig mit seinem Dienstherrn fühlen können (Georg II. „berliner Judenart“). Regers Erwiderung auf Marteau mache seine spontanen Ausfälle gegen jüdische Kritiker zwar nicht vergessen, relativiere sie aber. Zudem verweist sie ebenfalls auf Regers vielen jüdischen Freunde. Bei der Herausgabe von Regers Briefen an Stein im Jahr 1982 meinte Popp, es sei erschreckend und für den Zeitgeist symptomatisch, dass sich Regers momentaner Groll in antisemitischen Äußerungen niederschlage. Bei ihm, wie bei vielen seiner Zeitgenossen, habe eine Verärgerung rassistische Vorurteile zum Aufflackern gebracht.

Der Umgang mit Regers antisemitischen Äußerungen ist erstaunlich. Weshalb finden sich in Poppss 542-seitiger Reger-Biographie nur wenige Zeilen zu dem Thema? Warum wählte sie als Beispiel ausgerechnet das so harmlose Zitat vom „unverschämten Judentum in Berlin“ und versucht ihn auf eine Ebene mit Georg II. zu setzen?

Fazit bei einer Gesamtschau der Zitate

Bei einer Gesamtschau der Zitate wird deutlich, dass Reger sich nicht nur im harmlosen und gesellschaftsfähigen Bereich bewegte. Er grenzte Juden von Germanen ab, nutzte typische antijüdische Stereotype (Nase, Geld, Intelligenz) und sprach vom „zersetzenden semitischen Geist“, der nichts Positives zustande bringe, sondern stets negiere. Es waren keine mündlichen Spontanäußerungen. Der Verweis auf jüdische Freunde ist ohne Aussagekraft. Es gibt Antisemiten, die jeden Kontakt zu Juden meiden und es gibt Antisemiten mit jüdischen Freunden. Wenigstens zwei der angeführten Zitate („zersetzender semitischer Geist“, „echt semitische große Intelligenz“) lassen – anders als im Fall Strauss – auch Rassenhass spüren.

Max Reger ist daher als Antisemit einzuordnen. Wodurch er geprägt wurde und wann seine antisemitischen Äußerungen begannen, bedarf weiterer Forschung. Wichtig zu betonen ist, dass, soweit bekannt, Reger – anders als Bülow und Wagner – nicht öffentlich gegen die Juden in Erscheinung trat.

Im Mittelpunkt sollte weiterhin Regers Musik stehen. Ein Personenkult um ihn, wie beim Meininger Musikfest vor 110 Jahren, bleibt heute aus. Seinerzeit hatte der jüdische Schauspieler Rudolf Frank einen satirischen Artikel über Regerzigarren und seidenen Regerdeckchen verfasst. Max Reger schrieb empört an den Herzog (10. April 1913) und nannte es einen: „echt jüdischen Lausbubenstreich“.

→ Der Autor Christoph Gann ist Vorsitzender der B.M. Strupp-Stiftung in Meiningen, die 2015 von Nachkommen der jüdischen Bankiersfamilie Strupp errichtet wurde.